



Pfr. Ulrich Knellwolf

Sonntag, 14. Juli 2019

Nicht wie die Schriftgelehrten

Predigt zum Markusevangelium 1,21-27

Liebe Gemeinde,

Jesus war ein frommer Jude. Am Sabbat ging er in die Synagoge zum Gottesdienst. Der war ähnlich wie unserer. Es wurde gebetet, gesungen, aus der Heiligen Schrift vorgelesen und dazu eine Predigt gehalten. Vorleser waren oft angesehene Männer aus dem Ort. Predigen tat meistens ein Schriftgelehrter, also einer, der sich intensiv mit der Bibel, insbesondere mit ihren Gesetzestexten, beschäftigt hatte. So eine Predigt lief geradezu zwangsläufig auf die Belehrung der Zuhörer hinaus, was sie tun müssten, um den Willen Gottes zu erfüllen. War ein Gast da, konnte auch der aufgefordert werden, zu lesen und zu predigen.

Wir hören im Markusevangelium viermal von Synagogenpredigten Jesu. Und jedesmal staunen die Leute. Woher hat er diese Überzeugungskraft? Und woher nimmt er die Autorität, ganz anders als die Schriftgelehrten zu reden? Die predigen von dem, was Gott von uns verlangt. Jesus predigt von dem, was Gott für uns tut. Der Evangelist Lukas erzählt Näheres darüber (Lk 4,14ff.). Jesus kommt in seine Heimatstadt Nazareth und liest am Sabbat aus dem Buch des Propheten Jesaja vor: *«Der Geist des Herrn ruht auf mir, weil er mich gesalbt hat, Armen das Evangelium zu verkündigen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Freiheit und Blinden das Augenlicht zu verkündigen, Geknechtete in die Freiheit zu entlassen, zu verkündigen die Gnadenzeit des Herrn.»* Dann schliesst Jesus das Buch und sagt bloss: *«Heute ist dieses Schriftwort erfüllt – ihr habt es gehört.»* Das ist die ganze Predigt in Nazareth.

Das heisst: Es dreht sich im Gottesdienst für Jesus nicht zentral darum, dass *wir* etwas erfüllen. Gegenstand seiner Predigt ist, was *Gott* erfüllt. Nämlich die Verheissung, sein Werk in Herrlichkeit zu vollenden, indem er uns von allem Bösen erlöst. Also aus dieser Welt sein Reich des Lebens macht.

Wer erlaubt Jesus so zu reden? Zweimal kommt es deswegen zum Eclat. Das eine Mal fährt ein Bessener auf und schreit. Jesus schreit im Befehlston zurück – und siehe da, der Mann setzt sich hin und verhält sich wieder normal. Das andere Mal sitzt einer mit lahmer Hand da. Die anwesenden Schriftgelehrten, die sich für die Ordnung des Gottesdienstes und die Einhaltung der Gesetze verantwortlich fühlen, lauern schon. Wird Jesus wie das vordere Mal am Sabbat eine Heilung vornehmen? Nach strenger Gesetzesauslegung ist das verboten. Jesus redet sie darauf an; sie schweigen verlegen. Dann befiehlt er dem Mann: Streck deine Hand aus. Und siehe, er kann sie ausstrecken.

Beide Male wird der Rahmen des Gottesdienstes gesprengt. In die geschlossene Welt der wohlgeordneten frommen Gesellschaft dringt durch Jesu Worte das Durcheinander der Aussenwelt hinein. In der ersten Geschichte in der Person eines Irren, in der zweiten in der Person des Gelähmten. Und beidemal erschreckt das vollmächtige Wort Jesu die Leute in der Synagoge und sprengt deren Mauern, so dass es heisst: «Die Kunde von ihm drang sogleich hinaus ins ganze Umland von Galiläa.» Galiläa, das ist die gemischte Welt aus Juden und Heiden, Gläubigen und Ungläubigen, Gerechten und Sündern.

Solche Sprengung der Mauern kann erschrecken. Solche Erweiterung des Horizonts kann verwirren. Die bedingungslose Zusage der Rettung an die ganze Welt kann verstören. Wo bleibt in Jesu Rede die Verantwortung der Menschen? Werden die Leute nicht leichtsinnig, wenn man ihnen so bestimmt und ohne Vorbehalt das Reich Gottes verspricht?

Aber was Jesus zu sagen hatte, war eben bestimmt und ohne Vorbehalt und hätte sich darum für lange Predigten gar nicht geeignet. Markus nennt es «das Evangelium Gottes» (1,14) und fasst es in einen Hauptsatz und einen Nebensatz zusammen. Der Hauptsatz heisst: «Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist im Kommen.» Und der Nebensatz: «Richtet euch darauf ein und vertraut der Ankündigung» (1,15). Alles, was Jesus sonst noch zu den Leuten redet, dient dazu, die beiden Sätze konkret zu machen. Den Nebensatz, indem er zeigt, was es heisst, sich auf das kommende Reich Gottes auszurichten. Den Hauptsatz, indem er auf jetzt schon erkennbaren Spuren des kommenden Reiches Gottes hinweist. Dieses Wichtigere tut Jesus durch Gleichnisse. Und die trägt er nicht in der Synagoge vor. In Gleichnissen redet Jesus unterwegs.

Denn dieser Mann ist im Markusevangelium fast immer unterwegs und ständig im Gespräch mit Leuten. Das sind kaum Gottesdienstbesucher. Es sind Leute auf den Gassen und Plätzen, Leute bei der Arbeit, Leute beim Essen. Fischer am See von Genezareth. Beamte an den Strassenzöllen, Händler und Kunden auf dem Markt, Hausfrauen, Fromme von der Partei der Pharisäer – wer einem eben zufällig auf der Strasse begegnet. Mit ihnen unterhält sich Jesus, sie redet er an und sie reden

ihn an. Normalerweise werden das kurze Gespräche gewesen sein, die manchmal dann auch den Charakter einer längeren Belehrung annahmen. Aber keine Predigten. Denn ein professioneller Prediger war Jesus nicht. Er war ja nicht Theologe, kein Bibelspezialist, weder Schriftgelehrter noch Priester noch Pharisäer. Er war, was wir einen «Laien» nennen. Von der Ausbildung her wahrscheinlich Zimmermann wie sein Vater.

Aber dieser Laie sagt allen, ob sie es hören wollen oder nicht: Das Reich Gottes ist im Kommen. Und er wird für diese knappe Botschaft die Todesstrafe auf sich nehmen.

So direkt und ohne Wenn und Aber hat er sicher auch in der Synagoge von Kapernaum geredet. Denn dieser eine Satz ist im Grund alles, was er zu sagen hat. So einfach und eindeutig. Mit solcher Bestimmtheit und jeden Widerspruch wegschiebend. Also nicht: Wenn ihr Gott genug bittet, schickt er euch sein Reich. Auch nicht wie Johannes der Täufer: Wenn das Reich Gottes kommt, dann müsst ihr aber seiner würdig sein. Schon gar nicht: Wenn ihr euch richtig anstrengt, schafft ihr's mit Gottes Segen, aus dieser Welt sein Reich zu machen. Und auch nicht: Wenn du brav bist, kommst du in den Himmel. Sondern kurz und bündig: Das Reich Gottes ist im Kommen. Richtet euch darauf ein und vertraut darauf.

Solche Rede nennt man apodiktisch. Das Reich Gottes kommt, ob du's glaubst oder nicht. Von dir, deinem Glauben, deinem Verhalten ist sein Kommen nicht abhängig. Du kannst sein Kommen weder verhindern noch beschleunigen. Es ist beschlossene Sache. Und damit basta.

In apodiktischer Rede werden Tatsachen genannt. In apodiktischer Rede hängt die Hauptsache nicht an uns. Initiative und Verantwortung liegen bei einem andern. Wir können nur mitziehen oder es bleiben lassen. An der Tatsache ändert das nichts. Und Tatsache ist: Das Reich Gottes ist im Kommen.

Mit seiner apodiktischen Rede erregt Jesus die Frage: Wodurch ist er dazu legitimiert?

Die Lesung aus dem Propheten Jesaja beantwortet die Frage beantwortet. Nämlich so, dass sie nicht zu beantworten sei. Jesaja wird in einer nur ihm erscheinenden Vision und Audition zum Propheten berufen. Er wird aus den andern herausgenommen – darum darf er's sich herausnehmen, die andern im Namen Gottes apodiktisch anzureden. Denn indem er aus den andern herausgenommen wird, wird er zu eben diesen andern geschickt, dass er sie im Namen Gottes anrede, also ihnen das Reich Gottes auf den Kopf zu verspreche. Ohne Wenn und Aber. So ist er ein Prophet.

Jesus ist ein Prophet. Einer, der nur behaupten kann, er sei von Gott berufen und legitimiert. Beweisen kann er's durch nichts. Er hat kein Diplom; er hat kein offizielles Amt. Sein Wort muss sich

auch eigener Kraft Autorität verschaffen. Jesus war ein Laie. Als solcher hatte er im Gottesdienst normalerweise nicht das Wort. Aber er sagte mitten im Alltagsgewühl und Allerweltsgerede zu den ihm Begegnenden: Das Reich Gottes ist im Kommen – und zwar so, dass er sie durch Gleichnisse darauf aufmerksam machte.

Ein Gleichnis greift ein überraschendes, aber durchaus weltliches Ereignis auf. Zum Beispiel eine kleine Glücksgeschichte. Ein Tagelöhner findet per Zufall einen im Acker vergrabenen Schatz – und wird dadurch ein gemachter Mann. Eine Hausfrau hat ihr Haushaltsgeld verloren, sucht's, hat Glück und findet's wieder. Jesus erzählt davon und sagt dazu: Das ist ein kleines Stück des ankommenden Reiches Gottes, der werdenden Erlösung vom Bösen.

Um solche Gleichnisse erkennen und davon reden zu können, braucht es zweierlei. Erstens ein wenig Bibelkenntnis. Wissen, dass der Gott Israels verspricht, seine Schöpfung zu Vollendung und Erlösung zu führen. Und zweitens gute Weltkenntnis. Schriftgelehrte, Theologen sind selten gute Weltkenner. Darum ist die Rede in Gleichnissen vom werdenden Reich Gottes die Sache der Laien, also der Leute, die normalerweise ausserhalb der Kirchenmauern leben und arbeiten und entsprechende Erfahrung haben. Das sind die hauptsächlichen Verkünder der Botschaft Jesu, dass Gott dabei sei, sein Schöpferwerk in Herrlichkeit zu vollenden und allem, was je gelebt hat, daran Teil zu geben. Jede Christin ist darum zur Prophetin, jeder Christ zum Propheten geweiht – durch die Taufe. In den Mund von Ihnen allen legt Gott seine Heilsbotschaft für die Welt.

Hier im Gottesdienst mit seiner länglichen Predigt werden Sie unterwiesen, was es heisst, eine Prophetin, ein Prophet zu sein und der Welt kurz und bündig ihr Heil anzukünden. Das Entscheidende für die Welt aber geschieht nicht hier. Es geschieht in den Gleichnissen, die Sie im alltäglichen Leben machen, indem Sie Ihre Mitmenschen auf die Spuren der kommenden Erlösung hinweisen, die jetzt schon allenthalben zu erkennen sind.

Das ist die konkrete, lebensnahe Rede des Evangeliums.

Das ist Rede, ob der die Leute freudig erschrecken und überwältigt werden.

Das ist Rede in Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.

Amen.